



Gabriel Duttler (Autor)

Fußballfantum

Analyse der lebensweltlichen Reproduktion,
konfliktbehafteten Kommunikation und systemischen
Kolonialisierung deutscher Fankulturen



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/8571>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

1 Einleitung und Problemaufriss

Fantum stellt einen hochinteressanten Forschungsgegenstand dar, der seine Faszination dadurch erhält, dass es uns als Phänomen gleichermaßen vertraut und bekannt – „Most people are fans of something. If not, they are bound to know someone who is“ (Gray, Sandvoss & Harrington 2007, S. 1) – wie hinsichtlich konkreter Verhaltensweisen und Motive mystisch und unerklärlich erscheint. Denn Fantum kann an viele verschiedene Fanobjekte gebunden sein, ruft eine schier unendliche Anzahl differenter Praxen und Rituale hervor und spricht unterschiedliche Menschen¹ (Alter, Geschlecht, Herkunft, sozialer Status etc.) an. So verwundert es nicht, dass sich diverse Spielarten des Fantums entwickelt haben; das Spektrum erstreckt sich von Sport- über Musik- bis zu Comic- oder TV-Serien-Fans:

„Die landläufigen Vorstellungen von Fans als hysterische Teenies, nerdige Stubenhocker oder aggressive Hooligans haben eine drastische Wandlung erfahren. Während vor ein paar Jahren Trekkies, Potterheads, Live-Rollenspielern, Hardcore-Gamern, Furrries, Visus oder Gothics noch mit Argwohn, Unverständnis und Spott begegnet wurde, debattiert heute jeder über die *Hobbit*-Verfilmungen, wartet ungeduldig auf die nächste Staffel von *Sherlock* und muss sein Ramones- oder Metallica-Shirt nicht beim Indie-Versand bestellen, sondern kann es direkt bei *H & M* kaufen“ (Cuntz-Leng 2014, S. 9).

Während uns das Phänomen in seiner Verbreitung und seinem Ausleben sehr nah ist, zeigt sich der wissenschaftliche Diskurs über Fans, wie später ausgeführt wird, schon in der begrifflichen Fundierung von Fantum uneins. Ein Hintergrund dafür mag darin zu finden sein, dass sich die – mittlerweile recht ausgeprägte – wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fans in vielen Fällen auf die detaillierte Beschreibung einer spezifischen fankulturellen Lebenswelt bezieht, einer Nominaldefinition von Fantum aber weniger Aufmerksamkeit geschenkt wurde

1 Es sei darauf verwiesen, dass im Folgenden das generische Maskulinum Verwendung findet und damit Angehörige aller Geschlechter gemeint sind. Ich bin mir der Debatte bzgl. einer geschlechtergerechten Sprache durchaus bewusst. Der Vorschlag vieler Wissenschaftler, stets beide Geschlechter separat anzusprechen oder mit „Innen“ oder „_innen“ zu arbeiten, geht aber aus meiner Sicht zu Ungunsten der Lesbarkeit und wird zudem der Reichweite der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion um „(un)doing gender“ nicht gerecht; andere Autoren bspw. verwenden eben gerade deshalb das generische Maskulinum, weil sie „Geschlecht als vielgestaltiges Verhandlungsfeld [verstehen, GD], das komplexer ist als ‚männlich‘ und ‚weiblich‘, weshalb wir von Formulierungen wie ‚Spieler/innen‘ oder ‚SpielerInnen‘ Abstand genommen haben, da sie ein binäres Geschlechterverständnis implizieren und zementieren“ (Cuntz-Leng 2014, S. 9). In diesem Sinne möchte ich mich diesem Vorgehen für diese Arbeit anschließen. Lediglich, wenn die interviewten Personen des empirischen Teils (Kapitel 5) adressiert werden, spreche ich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fanprojekte, da mir die konkrete Zusammensetzung der befragten Personen bekannt ist.

(Roose, Schäfer & Schmidt-Lux 2017, S. 3). In der vorliegenden Arbeit soll daher versucht werden, den umgekehrten Weg zu gehen und sich über eine starke theoretische Anbindung den zentralen Wesenszügen und Charakteristika von Fantum anzunähern.

Die Beobachtung von Fankulturen ist auch deshalb von großem Interesse, da sich „soziale Veränderungen in erster Linie auf der Ebene der Subsysteme und der Lebensstile erkennen [lassen, GD]. Individuen verhalten sich in bestimmten Bereichen systematisch anders, der Anteil der einzelnen Lebensstile an der Gesamtbevölkerung verändert sich, innerhalb des Lebensstils zeichnen sich Veränderungen ab“ (Caspar 1997, S. 141). Diese gilt es innerhalb der individuellen Lebenswelten zu entdecken und mit gesamtgesellschaftlichen Aspekten in Verbindung zu bringen, um sie nachhaltig erklären zu können.

In dieser Arbeit stehen Fußballfans im Zentrum.² Die Wahl der beobachteten Zielgruppe erklärt sich dadurch, dass der Autor als Sportwissenschaftler generell eine Verbindung zu Sportfantom besitzt, er seit vielen Jahren selbst Fußballfan ist und aktiv als Sportler Fußball spielt.

1.1 Phänomen Fußballfantom

Fußball ist in den vergangenen hundert Jahren zu einer „weltweiten Leidenschaft“ (Bromberger 2012, S. 281) geworden, erfreut sich einer globalen Popularität – nicht zuletzt ersichtlich durch die vielen unterschiedlichen Namen für die Sportart in verschiedenen Ländern – und stellt für viele Fans und aktiv Spielende eine „form of vocation“ (Buchowski, Kowalska, Schwell & Szogs 2016, S. 3) dar. Im Rahmen dieser „Berufung“ nehmen Fußballfans einen enormen Aufwand auf sich, um ihre Fankultur auszuleben. So enthüllte beispielsweise die Fanszene der *SG Dynamo Dresden* Ende 2015 die größte bis jetzt in Europa innerhalb eines Stadions präsentierte Blockfahne, die mit Ausnahme des Gästeblocks die gesamten Stadionränge überdeckte.

„Zahlen und Fakten zur Choreografie

- Blockfahne 35 Meter hoch, 350 Meter lang: 12.250 Quadratmeter
- 851 Tage Vorbereitungszeit
- über 25.000 Euro Herstellungskosten, finanziert durch Spenden von Dynamo-Fans und den Verkauf von Fanartikeln
- über 70 Kilometer Nähgarn verarbeitet
- acht Nähmaschinen wurden verschlissen

2 Der Fokus der Arbeit liegt hinsichtlich Intensität ihres Fantums (32 Spieltage im Jahr) sowie der kulturellen Vielfalt auf Vereinsfans. Nationalmannschaftsfantom wird nur gestreift. Die Unterscheidung zwischen beiden Formen ist nicht trennscharf. So machen in der Regel vereinsbezogene Fangruppen den harten Kern der Nationalmannschaftsfans aus.

- etwa 50 Fans haben die Blockfahne über mehrere Wochen auf Freiflächen und in Sporthallen am Rande Dresdens bemalt
- mehr als 300 Fans an Generalprobe am 25. Oktober beteiligt
- mehr als 55.000 Hände an der Umsetzung am Spieltag beteiligt
- (...)“ (Institution³: www.dynamo-dresden.de 2015).

Ein weiteres Beispiel für diesen großen Aufwand sind *Ground Hoppers*, die danach streben, möglichst viele unterschiedliche Stadien zu besuchen, und dafür immense Anstrengungen auf sich nehmen.

„Christopher Wode muss sein Innenleben als Stadiongänger immer sehr genau erklären, wenn einer unbedarft nachfragt. Er kann das. Er hat die richtigen Worte. Die Menschen neigen sonst schnell dazu, einen wie ihn zu belächeln, wenn er auf die Frage nach dem perfekten Wochenende antwortet: ‚Zwei Spiele am Samstag, zwei am Sonntag – das ist der Idealfall.‘ Erst recht, wenn er hinzufügt, dass er nicht zwangsläufig Manchester, Mailand oder Madrid meinte, sondern Babelsberg, Bad Belzig oder Bestensee in Brandenburg.

Nun ist es nicht so, dass sich Christopher Wode beklagt, wenn auf dem Rasen mit erhöhtem Fachkönnen gegen den Ball getreten wird. Er liebt den Sport. Und er liebt ein gutes Spiel. Rund 1000 Plätze auf vier Kontinenten hat er schon besucht, große Spiele in großen Spielstätten gesehen. Die ganz Großen, das Camp Nou in Barcelona und das Bernabeu in Madrid, spart er sich noch auf. Die Bundesliga-Arenen hat er abgehakt. Pflichtprogramm“ (Journalistische Quelle: Fiene 2013).

Fußballfankultur kann als spezieller sozialer Raum unter einem Brennglas gedacht werden, in dem gesellschaftliche Entwicklungen pointiert herausbrechen.⁴ Es erstaunt deshalb und angesichts der beiden Beispiele nicht, dass Fußballfans stets im medialen, seit einigen Jahren verstärkt im wissenschaftlichen Interesse stehen und Aufmerksamkeit erfahren – wenn auch in der Regel „nur“ die exponierten Fangruppen wie Hooligans oder Ultras. So beherrschen Fußballfans in regelmäßigen Abständen die Schlagzeilen der Zeitungen – oftmals im Kontext von Gewalt und Randalen. Es ist von körperlichen Auseinandersetzungen die Rede, „Straßenschlachten“ werden beschrieben oder Ultras als „Taliban der Fußballfans“ (Groß 2013, S. 169) charakterisiert.⁵ Demgegenüber stehen farbenfrohe Choreographien in den Stadien, moderne Formen gesellschaftlichen Engagements und gelebte Werte wie Gemeinschaft, Zusammenhalt

3 S. zur Erklärung die Ausführungen in Kapitel 1e.

4 Die oft genutzte Metapher des Spiegelbilds der Gesellschaft erscheint schon angesichts der Zusammensetzung des Stadionpublikums (wenige Frauen, wenige Menschen mit Migrationshintergrund) nicht zielführend. Besser beschreibt Bromberger (2012, S. 283) „die Faszination des Fußballs zu allererst in seiner Fähigkeit, die Grundwerte, die moderne Gesellschaften ausmachen, darzustellen. Er ist wie ein karikierendes Melodrama, das die grundlegenden symbolischen Achsen dieser Welt offen legt. Seine tiefe Struktur (die Gesetze des Genres eher als die Regeln des Spiels) stellt das ungewisse Schicksal des Menschen in der Welt dar“.

5 Die Moderatorin Sandra Maischberger bezeichnete Ultras im Mai 2012 in ihrer Sendung so.

und Solidarität (u. a. Gabler 2010, S. 54ff.). Obwohl Fußball und Gewalt⁶ über eindeutige Bezüge verfügen, die sich unter anderem durch den starken Antagonismus des Spiels im Sinne eines „Wir gegen Die“ speisen und „Fußball (...) ohne das zumindest ironische Spiel mit der ‚Feinderklärung‘, der Rivalität, der *Diskriminierung* des Gegners gar nicht denkbar [Herv. im Orig.]“ (Gebhardt 2017, S. 159) sei, dürfen die positiven Ausformungen von Fantum nicht vergessen werden. Es ist beispielsweise sicherlich kein Zufall, dass Fußballfans bei Demonstrationen im Rahmen des sogenannten *Arabischen Frühlings* 2011 oder während der Proteste gegen die türkische Regierung und Premierminister Erdogan im Gezi-Park eine wichtige Rolle spielten (s. dazu u. a. Dorsey 2016, S. 5ff., 114ff.). Auch diesen Aspekt der Politisierung von Fantum gilt es aufzugreifen, wenn eine ausgewogene Annäherung gelingen soll.

Als weltweites Phänomen entwickelt Fußballfantum seine Bedeutsamkeit in mindestens drei Richtungen: erstens, in seiner Wirkung auf die Identitätsbildung von oftmals jungen Menschen, die sich angesichts des Erlebnis- und Bildungsgehalts ihres Fantums stark an dieses binden; zweitens, als soziales Phänomen, das einerseits die Bildung von Fangruppen, andererseits Reflexionsprozesse in Richtung Gesellschaft beinhaltet; und drittens, als kulturelle Praxen, die sich bei Fußballfans von Gesängen über Choreographien bis hin zu Formen gewalttätigen Verhaltens erstrecken können. Jene drei Richtungen sollen in der Arbeit innerhalb der Bezugstheorie und des empirischen Forschungsanteils aufgegriffen werden.

1.2 Vom Phänomen zur Theorie

Die Auswahl der Bezugstheorie einer Arbeit ist ein zentraler Arbeitsschritt und wurde hier in erster Linie auf Basis zweier grundlegender Beobachtungen getroffen:

Erstens werden in der Auseinandersetzung mit Fußballfans – gerade, wenn der direkte Kontakt zu Fans gesucht wird, die sehr intensiv ihr Fantum ausleben – zwei Kerntemen deutlich: Einerseits wird die Faszination für die eigene Fankultur, die damit verknüpften Erlebnissen und Erfahrungen sowie die Integration in Fangruppen betont, die Fans selbst sowie ich in dieser

6 Pilz (1979, S. 173) ordnet die starke Konnotation von Sport und Gewalt bereits zu Beginn der Fußballfanforschung im deutschsprachigen Raum treffend ein:

„Vergleicht man die früheren Formen des Sports, die volkstümlichen Spiele, die Verhaltensweisen der Zuschauer früherer Epochen mit den heutigen Formen, so läßt sich ablesen, daß die früheren Formen des Sports und Zuschauerverhaltens erheblich härter, wilder, brutaler waren und einen erheblich höheren Grad gesellschaftlich akzeptierter Brutalität erlaubten. Das Problem von Gewalt im Sport ist somit jeweils zu sehen und interpretieren im Kontext des allgemeinen Standards der sozial erlaubten Gewalt, dem Stand der Monopolisierung der Gewalt, der Gewaltkontrolle und der damit zusammenhängenden Wissensbildung in der jeweiligen Gesellschaft“ (Pilz 1979, S. 173).

Arbeit als fankulturelle *Lebenswelt* bezeichnen. Andererseits, und damit verbunden, werden Prozesse der Kommerzialisierung und Ökonomisierung des Fußballs beschrieben, die als bedrohend für die fankulturelle Lebenswelt erlebt werden. Diese werden hier unter dem Schlagwort *systemischer* Einflussnahme gefasst. Der Umgang mit der beschriebenen Verbundenheit und Reziprozität von Lebenswelt und Systemen kann als ein Kernthema des Fantums von Fußballfans ausgemacht werden und wird von diesen selbst in vielen persönlichen Gesprächen und auch den Interviews des empirischen Anteils der Arbeit deutlich adressiert. Die Herleitung eines diesen Ansatz integrierenden Theoriekonzepts soll daher aus dieser Datenlage heraus argumentativ flankiert werden.

Zweitens und mit dem ersten Aspekt verbunden stellt Fantum stets ein eng mit Kommunikation verwobenes Phänomen dar. Während eine direkte Kommunikation in der Vergangenheit in erster Linie zwischen Fans stattfand, stellt die aktuell besonders exponierte Fankultur der Ultras eine Form des Fantums dar, die politisiert ist und explizit nach außen kommuniziert, um Mitsprache, Gehör und Anerkennung zu finden. Bestehende Konflikte zwischen Ultra-Gruppen und Sicherheitsakteuren oder den Verbänden können daher in erster Linie über kommunikative Prozesse aufgebrochen werden.

Die Aufeinanderbezogenheit der Begriffe *Lebenswelt* und *System* sowie das fankulturelle Kernthema der *Kommunikation* weisen den Weg zu der *Theorie des kommunikativen Handelns* nach Jürgen Habermas, die hier als grundlegende Bezugstheorie verwendet werden soll.

„In keiner Konzeption ist dieser Perspektivendualismus [Perspektive des Individuums und Systemperspektive, GD] konsequenter zum zentralen Konstruktionsprinzip der Gesellschaftstheorie gemacht worden als im Werk von Habermas“ (Iser & Strecker 2010, S. 190).

Innerhalb dieser Arbeit soll der Frage nach der Beziehung zwischen fankultureller Lebenswelt und umgebenden Systemen nachgegangen werden. Es wird dabei kein expliziter systemtheoretischer Ansatz verfolgt, jedoch sollen systemische Wirkungen (v. a. der Wirtschaft und Politik) auf die fankulturelle Lebenswelt und die in ihr ablaufenden kommunikativen Handlungen einbezogen werden. So hat beispielweise die steigende Kommerzialisierung des Fußballs seit den 1960er Jahren eine immer größer werdende Distanz zwischen Fans, Spielern sowie den Vereinen und damit einhergehend eine Identifikationslücke verursacht, die unterschiedliche Fankulturen auf verschiedene Weise beantworten; während *Hooligans* in gewaltsamen Aus-

einandersetzungen Erlebnisgehalte und Solidarität suchen, reagieren *Ultras* mit Gesellschaftskritik, politischem Protest und einer Verschiebung des zentralen vergemeinschaftenden Fokus weg vom Spiel hin zur eigenen Fankultur.

Insbesondere der große ökonomische Einfluss auf Fußballfans und deren Fankultur und abstrakter die Verbindung von Lebenswelt und System erscheinen mir spannend, verfolgenswert und auch von wissenschaftlichem Interesse, da sich in diesem Kontext aktuelle gesellschaftliche Prozesse pointiert und gut sichtbar abspielen. Preglau (2015) zeigt diesbezüglich, dass Habermas Protestkulturen über einen marxistischen Ansatz hinaus zu analysieren vermag:

„Auf Grundlage seines ‚zweistufigen Konzepts‘ von Gesellschaft und Evolution hat Habermas eine Theorie der Moderne entwickelt, die letztlich auf die Identifizierung von **Krisentendenzen⁷ und Protestbewegungen in entwickelten kapitalistischen Gesellschaften** abzielt [Herv. im Orig.]“ (ebd., S. 319).

„Das Bild, das Habermas von Krisentendenzen im Spätkapitalismus zeichnet, unterscheidet sich erheblich von der marxistischen Krisentheorie. (...) Ausgehend von seinem zweistufigen, System- und Lebensweltanalyse verbindenden Gesellschaftsbegriff überwindet er jedoch die marxistische Fixierung auf das ökonomische System, auf materielle Verelendungstendenzen und auf den Klassenkonflikt und schafft sich damit die Möglichkeit, auch immaterielle Verelendungstendenzen – ‚Lebensweltpathologien‘, deren spezifisch politische Ursachen sowie das breite Spektrum neuer sozialer Bewegungen zu analysieren“ (ebd., S. 324).

Habermas‘ Ansatz, seine Gesellschaftstheorie weder ausschließlich handlungs- noch systemtheoretisch zu entfalten, sondern nach Interdependenzen und Verschränkungen zu suchen, erachte ich aus wissenschaftlicher Sicht spannend und für die Erklärung vieler Verhaltensweisen von Fans als bedeutungsvoll. Wie später noch gezeigt wird, ist seine Theorie einerseits ausgesprochen komplex und mannigfaltig an Theorien anderer großer Denker wie Parsons, Durkheim, Mead oder Apel angebunden, andererseits existieren durchaus nachvollziehbare Kritikpunkte an einzelnen Aspekten und Zusammenhängen. Aus beiden Gründen muss daher fast zwangsläufig eine Einschränkung hinsichtlich der Entfaltung der Theorie im Kontext dieser Arbeit getroffen werden, die ich in Kapitel 2 ausführe. Darüber hinaus möchte ich an dieser Stelle die Erwartungshaltung an diese Arbeit dahingehend reduzieren, dass es hier nicht um eine Validierung der Theorie innerhalb eines bestimmten gesellschaftlichen Bereichs geht, sondern versucht werden soll, über einzelne zu begründende Anteile dem Forschungsbereich Fußballfantum Ordnung, Orientierung und Erklärung zu verschaffen. Es bedarf daher einer im

7 „Erst wenn relevante gesellschaftliche Gruppen Strukturwandlungen, die systemisch induziert sind, als bestandskritisch erfahren und ihre Identität bedroht fühlen, darf der Sozialwissenschaftler von Krisen sprechen [Herv. im Orig.]“ (Habermas TkH II, S. 434).

Folgenden dargestellten Bestandsaufnahme des Status quo der Fanforschung, um so die entsprechenden Forschungslücken und Ansatzpunkte für Habermas' Theorie zu identifizieren. Zudem muss betont werden, dass auch alternative theoretische Zugänge sicher über einen guten Erklärungsgehalt der untersuchten Phänomene verfügen können und der Ansatz von Habermas möglicherweise nicht alle Entwicklungen und Beobachtungen innerhalb des Forschungsbereichs erklären kann.

1.3 Über die Geschichte der Fanforschung

Der Bereich der Fanforschung ist von gesellschaftlicher Bedeutung – nach Cuntz-Leng (2014, S. 12) ist die „wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fans unumgänglich für die Diskussion von und über Kultur im 21. Jahrhundert“ –, ausgesprochen heterogen und hat sich über die Jahre stark ausdifferenziert. Daher sollen in diesem Unterkapitel über die Beschreibung des Status quo der allgemeinen Fanforschung und insbesondere der Fußballfanforschung in Deutschland Forschungslücken und offene Forschungsfragen identifiziert werden, die dann in dieser Arbeit aufgegriffen werden können.

1.3.1 Allgemeine Fanforschung

„Nach diesen Definitionen [des Fantums/Fans, GD] gilt es nun, die Grundzüge des einschlägigen Forschungsstands zu resümieren. Dabei wird zunächst einmal deutlich, dass Fans trotz ihrer weiten Verbreitung und ihrer interessanten Charakteristika bislang alles andere als ein etabliertes Forschungsobjekt der Sozialwissenschaften oder auch der Soziologie sind. Auch wenn in den letzten Jahren eine Reihe von Studien hinzugekommen sind, hat dieses Urteil weitgehend Bestand“ (Roose et al. 2017, S. 11).

Mit dieser Aussage beginnen Roose und Kollegen (2017) ihr Kapitel über den aktuellen Stand der Fanforschung. Dies mag nicht überraschen, da sowohl der Forschungsgegenstand nicht ausreichend konturiert ist, um eine stringente Forschungstradition entdecken zu können, als auch Überschneidungsbereiche des Fan-Begriffs zu anderen kulturellen Phänomenen, zum Beispiel Subkulturen,⁸ bestehen und so möglicherweise Fantum im Kontext anderer wissenschaftlicher Theorien erforscht wurde (u. a. Sandvoss 2005, S. 8ff.). Darüber hinaus zeigt sich

8 Zu denken ist hier insbesondere an die Erforschung des Hooliganismus in den 1970er und 1980er Jahren. Die Entwicklung der Subkulturforschung lässt sich grob in folgende Abschnitte einteilen (s. dazu Blackman 2005):

1. Studien der *Chicago School*: Im Fokus stehen die Delinquenz und Kriminalität von unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen, die über sogenannte *ethnographic maps* erforscht werden. Die Ausbildung von Subkulturen dient als Möglichkeit und Lösungsversuch des Umgangs mit der eigenen sozialen Lage und Stigmatisierung (Hauptwerk: Cohen 1955: *Delinquent Boys: The culture of the gang*).

der Forschungsstand im deutschsprachigen Raum als wenig ausgeprägt, da sich die „wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fandom (...) bislang fast ausschließlich auf den anglo-amerikanischen Raum“ (Cuntz-Leng 2014, S. 11) beschränkt; Übertragungen sind jedoch meist nicht zielführend, da „die Spezifität der lokalen und nationalen Besonderheiten und Eigenheiten“ (Busse 2014, S. 18) unbedingt beachtet werden muss. Schimmel, Harrington und Bielby (2007, S. 592ff.) verweisen darauf, dass sich Studien mit Fans hauptsächlich in den Sozialwissenschaften (Soziologie, Psychologie) und den Medienwissenschaften verorten ließen; und dies in erster Linie mit Bezug auf westliche Gesellschaften, was wiederum zu Transferschwierigkeiten in andere Bereiche der Welt führe.

Gray, Sandvoss und Harrington (2007, S. 1) erkennen trotz der kurz angeführten Schwierigkeiten der Fanforschung „three generations of fan scholarship over the past two decades“.

„Die Ursprünge des Großteils gegenwärtiger Media Fan Studies lassen sich in den 1970er Jahren ausmachen, wo sowohl ein zunehmendes Forschungsinteresse an Zuschauern und Rezipienten allgemein wie auch ein verstärktes Interesse insbesondere britischer Kulturwissenschaftler an Subkulturen [CCCS, GD] begann“ (Busse 2014, S. 20).

Die erste Welle der Fanforschung, die Gray und Kollegen als „Fandom Is Beautiful' phase“ (Gray et al. 2007, S. 3) bezeichnen, sei geprägt von dem Ansinnen der Fanforschung, Fans von ihrem Stigma als krankhafte Fanatiker zu befreien und ihre kreative, produktive und gedankenvolle Seite zu betonen. Fandom wird dabei als kollektive Strategie betrachtet, die eine Nische neben etablierten Meinungen und Massenmedien besetzt. Darüber hinaus werden Fans nicht als passive Konsumenten, sondern als aktiv teilhabende Rezipienten, zum Beispiel an Medienerzeugnissen wie TV-Serien (s. dazu u. a. Bacon-Smith 1992) – erlebt (sog. „incorporation/resistance paradigm“, Busse 2014, S. 20).

-
2. Studien des *Center for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) in Birmingham: Es erfolgt eine Abkehr von der unterstellten Beziehung von Subkultur und Delinquenz und eine gesellschaftskritische Betrachtung von Subkultur (marxistische und strukturalistische Ansätze, Hegemoniekonzept Gramscis); zum Beispiel wurde der soziale Widerstand der Arbeiterklassen erforscht. Darüber hinaus wird die identitätsstiftende Bedeutung des subkulturellen Stils betont (Hauptwerke: Hall & Jefferson 1976: *Resistance through Rituals*; Hebdige 1979: *Subculture, the meaning of style*).
 3. *Postsubkulturelle Studien*: Die Studien der jüngeren Vergangenheit kritisieren das subkulturelle Forschungsparadigma des CCCS und weisen ein sehr individuelles Verständnis von Gesellschaft und Kultur auf, das sich in einer Vielzahl an neuen Begriffen wie *substream* (Weinzierl 2000), *scene* (Irwin 1977), *tribe/neo-tribe* (Maffesoli 1996), *Jugendkultur*, *Lifestyle* (Miles 2000), *social movement* (Melucci 1989) oder *Gegenkultur* (contraculture, counterculture; Roberts, 1978; Yinger, 1982) zeigt. Der Hintergrund des sogenannten *post-subcultural turn* (Bennett 2011, S. 493) liegt darin, dass sich nach Ansicht deren Vertreter die heutige Gesellschaft als stark heterogen zeige und so weder eine bestimmende Hegemonialkultur noch sich davon abgrenzende Subkulturen identifizierbar seien (Hauptwerke u. a.: Maffesoli 1996: *The Time of the Tribes*; Thornton 1995: *Club cultures: Music, media and subcultural capital*).

„The study of fandom was thus automatically considered a worthy cause, one that represented and championed those disadvantaged within society, as fans, in John Fiske's words, are 'associated with the cultural tastes of subordinated formations of the people, particularly those disempowered by any combination of gender, age, class and race' (1992: 30)“ (Gray, Sandvoss & Harrington 2007, S. 2).

Die zweite Welle der Fanforschung knüpft Fantum an Konsum und etabliert Fans als Teil des Mainstreams.

„It has become impossible to discuss popular consumption without reference to fandom and fan theory, just as it has become next to impossible to find realms of public life which are unaffected by fandom“ (Sandvoss 2005, S. 3).

Dabei werden Fans nicht mehr als Gegenpart zu existierenden sozialen Hierarchien und Strukturen, sondern vielmehr geradezu als deren Agenten und Erhalter gedacht – hinsichtlich der Medienrezeption verweisen Abercrombie und Longhorst (1998, S. 121ff.) nun auf das „spectacle-performance paradigm“, das auf ein „Verständnis von Rezeptionsverhalten als Bestandteil der alltäglichen Lebens- und Erfahrungswelt“ (Busse 2014, S. 24) abzielt. In dieser Phase wurde aufgearbeitet, dass Fantum nicht grundsätzlich Widerstand und kulturellen Protest verkörpert; also mit dem Fokus darauf, was Fantum nicht ist. Demgegenüber wurde den „individual motivations, enjoyment, and pleasures of fans“ (Gray, Sandvoss & Harrington 2007, S. 6) nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt.

In der dritten Welle der Fanforschung wird Fantum als globales Phänomen (Internet) zwischen Mikro- und Makroperspektive verortet. Dabei wird Fantum in einer „Abwendung von spezifischen Fangemeinschaften zugunsten einer Hinwendung der Disziplin zu grundlegenden Fragestellungen nach der Konzeption von Rezipienten und Rezeption an sich“ (Busse 2014, S. 24) erforscht. Dies spiegelt sich auch in aktuellen deutschsprachigen Veröffentlichungen der vergangenen Jahre wider, in denen explizit das Gemeinsame und die zentralen Wesenszüge des Fantums zum Thema gemacht werden (s. u. a. Cuntz-Leng 2014; Frizzoni & Trummer 2016; Roose, Schäfer & Schmidt-Lux 2017).

„On the micro level of fan consumption, recent studies have explored the *intrapersonal* pleasures and motivations among fans, thus refocusing on the relationship between fans' selves and their fan objects. (...) On the macro level, contemporary research on fans (like its predecessors) acknowledges that fans' readings, tastes, and practices are tied to wider social structures, yet extends the conceptual focus beyond questions of hegemony and class to the overarching social, cultural, and economic transformations of our time, including the dialectic between the global and the local [Herv. im Orig.]“ (Gray, Sandvoss & Harrington 2007, S. 8).

In diesem Sinne kann auch der für diese Arbeit gewählte theoretische Hintergrund dahingehend an diese Welle angeschlossen werden, dass hier über Habermas' Theorie versucht wird, die Mikro- und die Makroebene zu verbinden – Fantum „between the dominant micro and macro forces of our time“ (Gray, Sandvoss & Harrington 2007, S. 9) – und so einerseits einen detaillierten Blick in die Lebenswelt von Fußballfans zu geben, andererseits aber deren Bezo-genheit und Interdependenzen mit sie umgebenden (Sub-)Systemen aufzuarbeiten und in eine Beziehung zueinander zu setzen. Dieses Vorgehen wiederum eröffnet möglicherweise einen Weg hin zu komparativen Studien und der Frage nach den übergreifenden Wesenszügen des Fan-Seins.

1.3.2 Forschungsstand Fußballfantum in Deutschland

Wie angeführt stellt Fantum ein Phänomen dar, das stark von dem es umgebenden Kulturkreis geprägt ist. Daher soll im Folgenden die Erforschung von Fußballfans in Deutschland im Fokus stehen.⁹ Dabei wird die „Ordnung des Feldes“ von Kotthaus (2017a, S. 30), der vier Phasen der Fußballfanforschung in Deutschland ausmacht, als Orientierungsrahmen verwendet.

Die *erste Phase* „soziologische und sozialpsychologische Anfänge“ verortet Kotthaus (2017a, S. 34) ab den 1970er Jahren. Die dort eingeordneten Studien weisen eine grundsätzliche „Kritik an dem Glauben an die politische Naivität und der Exklusion des Sports, des Spiels und seiner Ereignisse aus den Macht- und Herrschaftsverhältnissen einer Gesellschaft“ (ebd.) auf. Vinnai (1970) setzt sich in seiner Studie *Fußballsport als Ideologie* insbesondere kritisch mit der Professionalisierung des Fußballs – er spricht dabei von einer „Verdopplung der Arbeitswelt“ (ebd., S. 14) und dem „Warencharakter des Fußballs“ (ebd., S. 40) –, welche die Spieler zu „‘Spielermaterial’ (...) in der Kalkulation von Siegeschancen“ (ebd., S. 16) machen würde, auseinander. In seiner von der *Kritischen Theorie* inspirierten Arbeit – daher hier von besonderem Interesse – diskutiert er „die Kommerzialisierung des Fußballs innerhalb und als Teil kapitalistischer Gesellschaftsordnung und zeigt, wie die Logik des (...) Kapitalismus für Profimannschaften ihre Gültigkeit besitzt“ (Kotthaus 2017a, S. 34).¹⁰ In eine ähnliche Richtung geht

9 Die Fußballfanforschung verfügt insbesondere in Großbritannien über eine lange Tradition. Nicht zuletzt über Studien des CCCS wurde dort ab den 1960er Jahren die Erforschung der Fußballfans vorangetrieben; zumindest in den ersten Jahren vor allem motiviert durch die aufkommende Hooligan-Problematik in England (s. dazu u. a. Armstrong & Giulianotti 1999; Giulianotti 1999; Giulianotti & Grau 2017; Stott, Adang, Livingstone & Schreiber 2007).

10 S. dazu auch Wagner (1973, S. 58) hinsichtlich der Verbindung des Sports allgemein mit dem Kapitalismus: „Die Geschichte des Gegenwartssports ist geradezu eine Geschichte des modernen Kapitalismus“.